



Zwei Kanadakraniche im Naturschutzgebiet Bosque de Apache im US-Stadt New Mexico. Im April fliegen sie zum Nisten heim in den Norden.

Bild: Getty

Diese Sehnsucht nach Heimat

Forschung Auch wir Menschen vergessen ein Leben lang nicht den Ort, aus dem wir kommen. So geht es auch den Tieren. Der Zoologe Bernd Heinrich hat ein universelles Bedürfnis untersucht.

Rolf App

Millie und Roy sind Kanadakraniche. Sie verbringen den grössten Teil des Jahres in Texas oder Mexiko, im April aber ziehen sie in den Norden, wo sie seit mindestens fünfzehn Jahren nisten. Dorthin, ins Goldstream Valley unweit von Fairbanks in Alaska, haben George Happ und Christy Yuncker auch ihren Freund Bernd Heinrich eingeladen. Er ist Biologe und interessiert an allem, was fliegt. Durch seine Forschungen an Raben, Wildgänsen und Hummeln ist er berühmt geworden – und durch Bücher wie «Der Hummelstaat», «Ein Forscher und seine Eule», «Die Seele der Raben», in denen er von «seinen» Tieren erzählt.

In einem ebenso reichhaltigen wie faszinierenden weiteren Werk schlägt er nun einen Bogen über das gesamte Tierreich – mit vielen Verbindungen zum Menschen. «Der Heimatinstinkt» ist sein Thema. Und damit auch Millie und Roy. 5000 Kilometer müssen die Kraniche zurücklegen, um zu dem Ort zu kommen, an dem sie ihre Jungen zur Welt bringen und grossziehen.

Am Morgen des 28. April 2008 wird Heinrich durch ohrenbetäubende, durchdringende Laute geweckt. Ein einzelner Kranich kreist, landet und vollführt einen graziösen Tanz. Er fliegt wieder weg. Am anderen Morgen stehen zwei Kraniche in der Mitte des zugefrorenen Moors. Ihre lauten, scheppern-

den Rufe sind ein akustisches «Kein Zutritt»-Schild. Sie richten sich gegen jenen einzelnen Kranich, der schon mal Mass genommen hatte an ihrem Revier.

«Nicht alle Tiere sind ortsgebunden»

Viele Tiere haben eine tiefe Bindung an jenen Ort, aus dem sie stammen. Auch uns Menschen verbinden tiefe Gefühle mit der Stätte unserer Kindheit. Wir kehren zwar nicht dorthin zurück, um unseren Nachwuchs zur Welt zu bringen. Gleichwohl steckt etwas von einem uralten Instinkt noch in uns, und er überträgt sich auf das, was wir Heimat nennen. Heimat: Das ist der Raum, in dem Unseresgleichen wohnt, und in dem wir uns geschützt fühlen.

Deshalb stecken auch Menschen ihre Reviere ab, markieren Grenzen und sichern sie. Sogar dann, wenn sie als Nomaden leben. Die Khoisan zum Beispiel leben als Jäger und Sammler im Süden Afrikas, und eine Forscherin hat beobachtet, dass «jede Gruppe ein ganz bestimmtes Territorium hat, das zu ihrer alleinigen Verfügung steht, wobei sie die Grenzen unbedingt respektieren».

Meeresfische scheinen keine Heimat zu haben – was Bernd Heinrich für Täuschung hält. «Nicht alle Tiere sind ortsgebunden», stellt er zwar fest. Aber «sie sind von Geburt an und unabänderlich an grosse Zahlen von Artgenossen gebunden. Sie suchen ihresgleichen auf, orientieren sich an ihnen oder finden zu ih-

nen «heim», denn die Artgenossen werden, wenn sie in Massen auftreten, zum wichtigsten Merkmal ihrer Umwelt.»

Dabei können sie höchst ausgeklügelte Strategien entwickeln. Wie die Wüstenheuschrecken. Normalerweise gehen diese Insekten einander aus dem Weg und tragen Tarnfarben. Nur wenn die Dichte ihrer Population zunimmt, fühlen sie sich zueinander hingezogen. Ihre Flügel wachsen. Sie fangen an, giftige Pflanzen zu fressen, wechseln die Farbe. Sie werden auffallend orange und gelb, signalisieren: Pass auf, Vogel, jetzt bin ich giftig.

Diese Vögel wiederum haben ihrerseits raffinierte Methoden entwickelt, um zu überleben. Viele Arten ziehen im Winter gen Sü-

den. Gänse, Kraniche und Schwäne lernen die Routen von den Eltern, bei anderen Vögeln sind sie genetisch codiert. Ihr Orientierungssinn verlässt sich aber nicht allein auf das Gelände, sondern bezieht Sonnenstand, Sterne und sogar Magnetfelder ein. «Die Behauptung, dass Tiere eine Karte der magnetischen Landschaft «sehen», könnte mehr als eine Metapher sein», fasst Heinrich zusammen. Und erklärt gleichwohl: «Wir haben viel gelernt, ohne dem Bannkreis des Mysteriösen, Magischen und Mirakulösen ganz zu entkommen.»

Bernd Heinrich: Der Heimatinstinkt. Das Geheimnis der Tierwanderungen, Matthes & Seitz Berlin 2017

Er dient der Blutauffrischung im Frühling

Kraut Die Naturheilkunde nutzt ihn für Haut und Darm – und die Traditionelle Chinesische Medizin bei Blutmangel: Warum der Krause Ampfer gerade im Frühling nützlich ist.

Der Krause Ampfer findet in fast allen naturheilkundlichen Medizinsystemen Verwendung. Er wächst ja nahezu überall, meistens ungefragt, mittlerweile rund um die Welt, ursprünglich kommt er aus Europa.

Schon die alten Griechen setzten ihn ein, später die Volksmedizin und die Traditionelle Europäische Naturheilkunde. Verwendet wurde er als kurzzeitiges leichtes Abführmittel und bei Hauterkrankungen, ebenso bei Skorbut und Gelbsucht, bei Rheuma und Gallenbeschwerden, Hämorrhoiden und Lungenblutungen. Die Homöopathie nutzt ihn bei Schnupfen und Entzündungen der Atemwege. Und lässt man die Blätter trocknen, hilft das nach indischer Medizin gegen trockene, juckende Haut.

Der botanische Name lautet Rumex crispus. Das lateinische crispus bedeutet «kraus». Rumex soll von dem indogermanischen Adjektiv rumos abgeleitet sein und «sauer, bitter» bedeuten. Und so schmeckt er denn auch tatsächlich.

Der Krause Ampfer mag nasse und lehmhaltige Böden, seine Wurzel wächst da bis zu drei Meter tief.

Sein erwählter Geschmack sorgt automatisch dafür, dass man nicht zu viele Blätter aufs Mal isst. Das ist auch gut so. Aufgrund der Oxalate kann es zu Vergiftungen kommen mit starken Durchfällen. Besonders in den äl-

teren Blättern hat es viele Oxalate. Die jungen Blätter, die in diesen Wochen wachsen, enthalten erst wenige, und die Wurzeln haben nie besonders viele. Oxalate sind verbreitet: Auch der Sauerampfer, Artverwandter des Krausen Ampfers, enthält Oxalate, ebenso Rhabarber, Spinat und Kakao.

Für eine Tinktur gräbt man im Herbst – also nach der Blüte – die Wurzel aus, verarbeitet sie getrocknet oder frisch, dann mit Handschuhen, denn der Saft kann Hautentzündungen verursachen. Wer Rumex therapeutisch einsetzen will, spricht sich mit einem Naturheilpraktiker ab, der die Tinktur auf individuelle Bedürfnisse abstimmen kann.

Im Frühling Rumex einzunehmen, kann nach der Traditionellen Chinesischen Medizin TCM eine gute Idee sein: Rumex tonisiert bzw. stärkt nach dem kräftezehrenden Winter das Blut.

Das Blut kann tatsächlich geschwächt sein. Ein einfaches Beispiel ist Blutverlust, zum Beispiel durch eine Verletzung oder nach dem Blutspenden. Auch in der Menstruation geht Blut verloren, das sich der Körper wieder erarbeiten muss.

Im TCM-Verständnis wird Blut auch durch langwierige und/oder chronische Erkrankungen geschwächt, ebenso durch das, was das Leben vieler moderner Menschen auszeichnet: schlech-



Der Krause Ampfer ist vielseitig anwendbar. Bild: Getty

te Ernährung, Schlafmangel und emotionale Dauerbelastungen, nicht nur bei der Arbeit.

Auf einen solchen «Blutmangel» nach TCM deuten unter vielem anderem Eisenmangel, verschwommenes Sehen, Schwindel, brüchige Nägel, sprödes Haar und trockene Haut.

Selber mische ich im Frühling drei feingehackte frische Blättchen Krausen Ampfers mit schwarzer Melasse. Sauerampfer ginge auch, er wirkt ähnlich. Dreimal täglich nehme ich einen Esslöffel davon zu den Mahlzeiten. Oder ich pflücke ein paar Blättchen, schneide sie wie Schnittlauch und streue sie über Salat oder Gemüse. Probieren! Sie werden es nicht bereuen.

Ulrike von Blarer Zakolar

Hinweis

Die Autorin leitet mit ihrem Mann und ihrem Sohn die Heilpraktikerschule Luzern. Unter anderem hat sie das 5-Elemente-Kochbuch «EssenZ aus der Küche» verfasst. www.heilpraktikerschule.ch

ANZEIGE

Die Kraft der guten Nacht:

Garantiert gut schlafen!

Röwa steht seit über 100 Jahren für höchste Technologie und Ergonomie. Die aus nachhaltiger Forstwirtschaft hergestellten Lattematten sind in ihrer Machart, Solidität und dem Komfort weit über dem Durchschnitt:

- Sehr wirkungsvolle Zonen für eine Schmerzlinderung in der Nacht
- Einfaches Anpassen bei verändertem Gewicht oder einem Gesundheits-Anliegen
- Grosse Modellpalette von unverstellbar bis zum E-Smog freien Bettautomaten

Betten Thaler bietet die durchdachten Röwa-Schlafsysteme seit über 16 Jahren an und liefert diese an unzählige glückliche KundInnen in der ganzen Schweiz. Die hohe Zufriedenheit hat Gregor Thaler schon vor Jahren dazu bewegt, seinen KundInnen auf das Ecco2-Schlafsystem die **60 Tage Schlaf-Gut-Garantie** zu gewähren.

Mit Fingerspitzengefühl werden die KundInnen vermessen und beraten. Denn die Kraft der guten Nacht ist dem Betten Thaler-Team ein Herzensanliegen – seit 1974.

Terminvereinbarung
unter 041 240 86 46 oder
unter www.bettenthaler.ch

betten thaler

RÖWA